

Berlin, 23. August 2023

Stellungnahme der Deutschen Gesellschaft für Psychologie Klimaschutz ist Kinderschutz - Warum unser Umgang mit der Klimakrise zentral für die psychische Gesundheit von Kindern und Jugendlichen ist (Langversion)

Die Klimakrise¹ schreitet schnell voran - insbesondere Kinder und Jugendliche sind mit der Bedrohung und den unumkehrbaren Folgen der vom Menschen gemachten Klimakrise konfrontiert. Viele diese Folgen sind bereits beobachtbar und werden in Zukunft mit hoher Wahrscheinlichkeit häufiger und intensiver auftreten (unter anderem Dürren, Flutkatastrophen, Waldbrände) (1). Naturwissenschaftlich ist klar, dass schnelles und konzertiertes Handeln zur Einhaltung der Ziele des Pariser Klimaabkommens unumgänglich ist (2,3). Die heute junge Generation wird langfristig die Last der Auswirkungen der Klimakrise tragen, obwohl sie ihn am wenigsten verursacht hat (4). Es besteht eine generationenübergreifende Verantwortung, neben der Einhaltung von Klimazielen (5) auch gesamtgesellschaftlich und politisch für die Schaffung von Strukturen zur Bewältigung von Belastung und zur Stärkung der Resilienz zu sorgen. Kinder und Jugendliche rücken hierbei erst in den letzten Jahren verstärkt in den Fokus: Studien zeigen einen dringenden Handlungsbedarf auf, Resilienz von Kindern und Jugendlichen langfristig zu stärken und Belastungen fachgerecht zu begegnen (2,3).

Ängste im Zusammenhang mit der Klimakrise sind eine angemessene und auch rationale Reaktion auf eine existentielle Bedrohung der Lebensgrundlage (6). Sie haben das Potential, zu dringend notwendigen Verhaltensänderungen beizutragen im Sinne der Veränderung des Lebensstils und politische Veränderungen einzufordern (7,8). Gleichzeitig berichten Kinder und Jugendliche von Stress im Zusammenhang mit der Wahrnehmung, dass auf politischer Ebene inadäquat auf die Klimakrise reagiert wird und ausreichende Maßnahmen zur Gegensteuerung fehlen (9). Ängste, die durch hohe Intensität, lange Dauer, starkem Kontrollverlust sowie starkem Leidensdruck und Beeinträchtigung charakterisiert sind, können zu psychischen Störungen führen. Diese müssen wiederum in der Versorgung im Kindes- und Jugendalter berücksichtigt werden. So zeigt sich in ersten Studien, dass die Klimakrise auch zu einem Anstieg an psychischen Störungen bei Kindern und Jugendlichen beitragen kann (3,10). Flucht, Krieg, Gewalt und Naturkatastrophen als Folge der Klimakrise werden erstens wesentlich wahrscheinlicher (1,4) und damit auch ein Anstieg von Depression, Suizidalität, und Posttraumatischen Belastungsstörungen (10,11). Zweitens können schleichende Veränderungen wie steigende Meeresspiegel oder höhere Temperaturen zu psychischer Belastung führen; erste Zu-

¹ Der in den Naturwissenschaften gängige Begriff des Klimawandels beschreibt die physikalischen und ökologischen Veränderungen des Klimas. Wir wählen mit Blick auf die negativen Folgen und schon bestehenden Belastungen den Begriff der Klimakrise, um auf die Dringlichkeit des Handelns sowie die Belastungen durch die Veränderungen des Klimas hinzuweisen.

sammenhänge finden sich zwischen höheren Temperaturen und einem Anstieg an Aggressivität oder Suizidalität. Drittens kann die Klimakrise dazu führen, dass Lebensräume beispielsweise hitzebedingt nicht mehr bewohnbar sind und somit viele Menschen fliehen müssen, was wiederum indirekt zu psychischer Belastung führen kann. Schließlich kann die Wahrnehmung der Krise als solche belastend sein, zum Beispiel wenn sich junge Menschen um ihre Zukunft, andere Menschen sowie die Umwelt generell sorgen (9).

In Konfrontation mit der Klimakrise kann somit ein Gefühl von Kontrollverlust entstehen (10). Daher müssen dringend Maßnahmen darauf ausgerichtet sein, Kontrollleben zu stärken und Sicherheit zu bieten. Kinder und Jugendliche sind von der Klimakrise besonders betroffen z.B. durch ihre höhere Abhängigkeit von Bezugspersonen und Infrastruktur (mit besonders hoher Relevanz bei Extremwetterereignissen oder Pandemien) und höhere Empfindlichkeit für Hitze. Dies betrifft somit nicht nur den Bereich der klinischen Psychologie und Psychotherapie, welche mit besagten Folgen umgeht. Vielmehr sind es politische Maßnahmen zur grundlegenden Sicherheit, die notwendig sind, unter anderem um das Vertrauen junger Menschen in die Regierung wieder aufzubauen (9). Dies ist nicht zuletzt in §20a GG eindeutig festgehalten, dass Lebensgrundlagen künftiger Generationen zu schützen sind. Dazu zählt die Sicherstellung von Natur, Wasserversorgung und Nahrungsmitteln, die alle direkt von der Erderhitzung bedroht sind. Aktuelle Studien und Beratungspapiere für die Bundesregierung zeigen hierbei die Dringlichkeit eines Handlungsbedarfs auf, um Resilienz langfristig zu stärken und Belastungen fachgerecht zu begegnen (2,3,12). Weitere Forschung ist auch in der Psychologie dringend indiziert, um psychische Bewältigungsstrategien für Kinder und Jugendliche zu beschreiben.

Wir sehen als Auftrag Kinder und Jugendliche in ihrer gesunden Entwicklung zu unterstützen. Die erste Voraussetzung ist hierfür die Bekämpfung der Ursachen der klimatischen Veränderungen, sodass die Lebensgrundlagen grundsätzlich geschützt sind und Klima- und Umweltschutz wie gesetzlich vorgegeben umgesetzt werden (vgl. u.a. §20a GG) (5). **Klimaschutz ist nicht zuletzt auch Kinder- und Jugendschutz.** Die Belastungen der psychischen Gesundheit werden nicht aufgefangen werden können, wenn diese zusätzlich als Resultat von Naturkatastrophen, Hitze und gesellschaftlichen Veränderungen vorliegen - im Ahrtal zeigt sich beispielsweise jetzt schon bei einer einzelnen Naturkatastrophe der stark angestiegene Versorgungsbedarf. Neben der akuten Versorgung von psychischen Störungen ist der Fokus auf Prävention essentiell, da nur so die hohen Bedarfe frühzeitig aufgefangen werden können. Wir fordern daher mit Blick auf die psychische Gesundheit **der besonders vulnerablen Gruppe der Kinder und Jugendlichen:**

- **Umsetzung einer öffentlichen, konsistenten und transparenten Krisenkommunikation.** Die Covid-19 Pandemie hat deutlich gemacht, dass zur gesamtgesellschaftlichen Krisenbewältigung eine konsistente, verstehbare, transparente öffentliche Krisenkommunikation erforderlich ist. Auch die Klimakrise muss entsprechend kommuniziert werden, Risikofaktoren wie fehlender Hitzeschutz benannt und Strategien zur Bewältigung der Krise übermittelt werden. Eine solche politische Krisenkommunikation muss sich insbesondere auf die Erfordernisse von Kindern, Jugendlichen und Familien richten, diese altersgerecht ansprechen und in den Lebensräumen von Familien stattfinden.
- **Anpassungsmaßnahmen an Klimafolgen auf allen Ebenen mit Blick auf Planetary Health (12,13):** Es bedarf einer **physischen Verbesserung der Infrastruktur** beispielsweise hinsichtlich Extremwetterereignissen, um deren somatische wie auch klinisch-psychologische Folgen einzudämmen. Dazu gehört eine Anpassung von Städten an Hitzewellen (z.B. durch Begrünung) und Fluten (z.B. Rückbau versiegelter Flächen) sowie ein Einbezug des Blicks auf Gesundheit in allen Ebenen der Gesellschaft, Wirtschaft und Bildung. Auch muss der Katastrophenschutz ausgebaut

werden, um schnelle Hilfe vor Ort leisten zu können, zu der auch psychologische Angebote gehören. Bisherige **Angebote der psychotherapeutischen und psychiatrischen Versorgung** in Deutschland decken den Bedarf nicht ab (14). Negative gesundheitliche wie wirtschaftliche Folgen ziehen sich bis ins Erwachsenenalter und stellen eine weitere gesellschaftliche Belastung dar (15). Die Gefährdung der Gesundheit von Kindern und Jugendlichen wird somit fahrlässig in Kauf genommen. Somit stellt eine verbesserte Prävention in den Lebensräumen von Kindern, Jugendlichen und Familien wie in Bildungseinrichtungen und in der psychotherapeutischen Versorgung eine wichtige Säule der individuellen und gesellschaftlichen Resilienz dar.

- **Stärkung der Forschungsförderung zu Auswirkungen der Klimakrise auf die psychische Gesundheit von Kindern, Jugendlichen und Familien:** Während die negativen und nachhaltigen Auswirkungen der Klimakrise auf die psychische Gesundheit von Kindern und Jugendlichen bereits deutlich sind, bleiben viele zentrale Aspekte noch unerforscht (z. B. Entstehung von psychischen Erkrankungen in Verbindung mit Klimaängsten, Auswirkungen auf vulnerable Gruppen). Insbesondere weitere Forschung zu funktionalen psychischen Bewältigungsmechanismen zur Stärkung der Resilienz von Kindern und Jugendlichen ist dringend erforderlich.
 - **Substantieller Ausbau von politischem Einbezug von Kindern, Jugendlichen und Familien:** Wie bereits dargestellt, tragen heutige Minderjährige langfristig die Folgen der aktuellen politischen Geschehnisse und haben zugleich wenig Möglichkeit, zum politischen Geschehen beizutragen. In politischen Entscheidungsgremien sollten Kinder und Jugendliche mit einbezogen werden, sei es als Kinder- und Jugendräte oder als Expert*innenkommissionen. Als Leitlinie muss die UN Kinderrechtskonvention gelten.
1. IPCC (2022). *Climate Change 2022: Impacts, Adaptation, and Vulnerability.: Contribution of Working Group II to the Sixth Assessment Report of the Intergovernmental Panel on Climate Change*. Cambridge: Cambridge University Press.
 2. Romanello, M., Di Napoli, C., Drummond, P., Green, C., Kennard, H., Lampard, P., ... & Costello, A. (2022). The 2022 report of the Lancet Countdown on health and climate change: health at the mercy of fossil fuels. *The Lancet*, 400(10363), 1619-1654.
 3. Cuijpers, P., Miguel, C., Ciharova, M., Kumar, M., Brander, L., Kumar, P., & Karyotaki, E. (2023). Impact of climate events, pollution, and green spaces on mental health: an umbrella review of meta-analyses. *Psychological Medicine*, 1-16.
 4. Thiery, W., Lange, S., Rogelj, J., Schleussner, C. F., Gudmundsson, L., Seneviratne, S. I., ... & Wada, Y. (2021). Intergenerational inequities in exposure to climate extremes. *Science*, 374(6564), 158-160.
 5. Kobiela, G., Samadi, S., Kurwan, J., Tönjes, A., Fishedick, M.,... Schüwer, D. (2022). CO2 neutral bis 2035: Eckpunkte eines deutschen Beitrags zur Einhaltung der 1,5- C°Grenze. https://fridaysforfuture.de/wp-content/uploads/2020/10/FFF-Bericht_Ambition2035_Endbericht_final_20201011-v.3.pdf
 6. Clayton, S. (2021). Climate change and mental health. *Current Environmental Health Reports*, 8, 1-6.
 7. Ogunbode, C. A., Doran, R., Hanss, D., Ojala, M., Salmela-Aro, K., van den Broek, K. L., ... & Karasu, M. (2022). Climate anxiety, wellbeing and pro-environmental action: Correlates of negative emotional responses to climate change in 32 countries. *Journal of Environmental Psychology*, 84, 101887.
 8. Wullenkord, M. C., Tröger, J., Hamann, K. R., Loy, L. S., & Reese, G. (2021). Anxiety and climate change: a validation of the Climate Anxiety Scale in a German-speaking quota sample and an investigation of psychological correlates. *Climatic Change*, 168(3-4), 20.
 9. Hickman, C., Marks, E., Pihkala, P., Clayton, S., Lewandowski, R. E., Mayall, E. E., ... & van Susteren, L. (2021). Climate anxiety in children and young people and their beliefs about government responses to climate change: a global survey. *The Lancet Planetary Health*, 5(12), e863-e873.
 10. Cianconi, P., Betrò, S., & Janiri, L. (2020). The impact of climate change on mental health: a systematic descriptive review. *Frontiers in psychiatry*, 11, 74.
 11. Vergunst, F., & Berry, H. L. (2022). Climate Change and Children's Mental Health: A Developmental Perspective. *Clinical Psychological Science*, 10(4), 767–785. <https://doi.org/10.1177/21677026211040787>

12. <https://www.wbgu.de/de/publikationen/publikation/gesundleben>
13. <https://www.thelancet.com/infographics-do/planetary-health>
14. Plötner, M., Moldt, K., In-Albon, T., & Schmitz, J. (2022). Einfluss der COVID-19-Pandemie auf die ambulante psychotherapeutische Versorgung von Kindern und Jugendlichen. *Die Psychotherapie*, 67(6), 469-477.
15. Vergunst, F., Commisso, M., Geoffroy, M. C., Temcheff, C., Poirier, M., Park, J., ... & Orri, M. (2023). Association of Childhood Externalizing, Internalizing, and Comorbid Symptoms With Long-term Economic and Social Outcomes. *JAMA Network Open*, 6(1), e2249568-e2249568.

Autor*innen: Dr. Simone Pfeiffer (RPTU Landau), Prof. Dr. Julian Schmitz (U Leipzig), Prof. Dr. Gerhard Reese (RPTU Landau), Prof. Dr. Julia Asbrand (U Jena)

Über die DGPs:

Die Deutsche Gesellschaft für Psychologie (DGPs e.V.) ist eine Vereinigung der in Forschung und Lehre tätigen Psychologinnen und Psychologen. Die über 5300 Mitglieder erforschen das Erleben und Verhalten des Menschen. Sie publizieren, lehren und beziehen Stellung in der Welt der Universitäten, in der Forschung, der Politik und im Alltag. Die Pressestelle der DGPs informiert die Öffentlichkeit über Beiträge der Psychologie zu gesellschaftlich relevanten Themen. Darüber hinaus stellt die DGPs Journalistinnen*Journalisten eine Expertendatenbank für unterschiedliche Fachgebiete zur Verfügung, die Auskunft zu spezifischen Fragestellungen geben können. Wollen Sie mehr über uns erfahren? Besuchen Sie die DGPs im Internet: www.dgps.de